

März 1911 sind dieselben unter Leitung des Dr G. Hogarth fortgesetzt worden. Hierbei sind an der Flusseite der Zitadelle Kais aufgedeckt worden, die mit Reliefs im Stile der kappadozischen Denkmäler geziert waren. Andere Reliefs fand man an der Südmauer des großen Hofs vor dem Palaste. Eines davon zeigt zum ersten Male das Kamel in hettithischer Skulptur. Auf einem anderen sieht man eine seltsame Gottheit in Gestalt eines Skorpions mit Adlerflügeln und Stiersäulen. Inschriften mit hettithischer Schrift wurden mehr als fünfzig gefunden, dazu kommt noch ein halbes Dutzend Keilschriften. Zählt man zu den früher vorhandenen hettithischen Inschriften diese neuen hinzu, so dürfte die Zahl derselben von hundert nicht mehr weit entfernt sein. Alle Versuche, die man bis jetzt zur Entzifferung der hettithischen Schrift gemacht hat, sind an dem verwickelten Schriftsystem, dessen Zeichen Worte, Silben und Laute zu bezeichnen scheinen und deren Zahl mehr als 200 beträgt, sowie am Mangel von zweisprachigen Urkunden gescheitert. In neuester Zeit hat R. C. Thompson den Versuch gemacht, die Rätsel dieser Schrift zu lösen, und er glaubt den Namen „Sangar“, König von Karkemisch, und den Namen dieser Stadt zu erkennen. Mit welchem Erfolg dieser Versuch gekrönt sein wird, muß die Zukunft lehren.

Diese kurze Skizze über die neuesten Ausgrabungen in den oben genannten Gebieten ist geschrieben worden, um den orientalischen Fachstudien Fernstehenden einen Einblick zu gewähren in einen kleinen Teil der Kulturarbeit der Jetzzeit, welcher Männer, ausgestattet mit reichem Wissen und großer Selbstaufopferung, sich widmen, um die Bande enger zu knüpfen, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit verbinden.

Verzeichnis der benützten Literatur, insoweit sie nicht im Verlaufe des Artikels zitiert ist:

Biblische Zeitschrift IX. (1911).

Biblische Zeitschriften III. (1910), 8. und 9. Heft.

Der Alte Orient X. (1908), 1. Heft; IV. (1903), 1. Heft.

Hilprecht, V., Die Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien I. (Leipzig 1904).

Orientalistische Literaturzeitung XV. (1912); XVI. (1913).

Revue-biblique internationale. Nova series X. (1913).

Theologie und Glaube II. (1910); III. (1911).

Selbstbeherrschung und Gewissensreinheit als Ziel der täglichen Kommunion.

Pastorale Winke von P. Fr. Leitner C. Ss. R. in Mautern (Steiermark).

Vor Erlass des Kommuniondekretes vom 20. Dezember 1905 war die tägliche Kommunion nach der Lehre bewährter Autoren an die Bedingung geknüpft, daß man nicht bloß den Stand der Gnade besitze, sondern auch bereits eine solche Herrschaft über seine

Leidenschaften erlangt habe, daß man, frei von jeder Unabhängigkeit an lästliche Sünden, dieselben mit Überlegung nicht mehr begehe. Durch genanntes Dekret ist diese Beschränkung hinfällig geworden und darf nunmehr demjenigen, der sich im Stande der Gnade befindet und von rechter Absicht geleitet wird, auch die tägliche Kommunion nicht verweigert werden; man soll ihn vielmehr dazu ermuntern.

Der eifrige Beichtvater wird sich aber stets angelegen sein lassen, durch weise Seelenleitung dahin zu wirken, daß jene vollkommene Selbstbeherrschung und die durch sie bewirkte Gewissensreinheit, die früher eine Bedingung der täglichen Kommunion war, unter dem Einfluß der sakramentalen Gnade allmählich als Frucht der täglichen Kommunion zutage trete. Das heiligste Sakrament ist dem Samenkorn vergleichbar, das, in gutes Erdreich gestreut, vielfache Frucht bringt. Die Frucht der öfteren Kommunion wird aber um so reichlicher sein, je besser die Vorbereitung des Empfängers ist und je getreuer er die sakramentale Gnade zur Tugendübung benützt. Aber auch die Seelenleitung ist, um dieses Ziel zu erreichen, von hoher Bedeutung. Zur Pastoration frommer Seelen ermuntert der heilige Alfons die Beichtväter mit den Worten: „Es ist ein Gott wohlgefälliges Werk, seine Braut zu schmücken, d. h. Seelen im geistlichen Leben weiter auszubilden, damit sie sich ganz Jesu schenken. Eine vollkommene Seele ist in seinen Augen wohlgefälliger als tausend unvollkommene“ (H. A. App. I., 1).

Aufgabe des Seelenleiters wird es nun sein, das Tugendstreben der frommen Seelen zu überwachen, sie auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche das geistliche Leben bedrohen, irrite Ansichten zu berichtigen, aufzumuntern, wenn der Eifer erkaltet, zum Kampfe gegen die Leidenschaften anzuспорnen — kurz in diesem Kampfe ihnen ein weiser Führer zu sein. Nicht selten haben nämlich strebsame Seelen über das Wesen der christlichen Vollkommenheit irrite Ansichten, die, wenn sie nicht beseitigt werden, den Fortschritt im Tugendleben unmöglich machen. Scupoli, der Verfasser des vor trefflichen Werkes „Der geistliche Kampf“ sagt im 1. Kapitel, daß viele Seelen die christliche Vollkommenheit in Übungen sezen, die bloß Mittel oder Früchte derselben, nicht aber die Vollkommenheit selbst sind, z. B. Gebete, Kirchenbesuch, Empfang der Sakramente und dergleichen, die infolgedessen ihr Inneres vernachlässigen und ihr Herz von verkehrten Leidenschaften beherrschen lassen; sie sind, fährt er fort, eigenfünzig, überaus empfindlich, wollen sich den Anordnungen Gottes in den Trübsalen nicht unterwerfen; und obwohl sie so elend sind, schreiben sie sich doch eine Vollkommenheit zu, die ihnen fremd ist. Solche Seelen sind vor allem über das Wesen der christlichen Vollkommenheit aufzuklären. Sie sollen zwar jene Mittel des Heiles hochschätzen und eifrig benützen, aber vor allem dahin streben, sich immer vollkommener mit dem Willen Gottes zu

vereinigen und darum durch ernstlichen Kampf gegen ihre Leidenschaften allmählich jene Hindernisse zu beseitigen, die dieser Vereinigung mit Gott im Wege stehen. So dieser Geisteslehrer. Auch frommen Seelen kann man nicht oft genug das Wort des Heilandes in Erinnerung bringen: „Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich“ (Mt 11, 12); und wiederum die Mahnung: „Wer nach mir kommen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Mt 16, 24). Das ernste Streben nach der christlichen Vollkommenheit fordert einen beständigen Kampf und in diesem Kampf soll der Seelenleiter ein kundiger Führer sein. Als solcher muß er selbst die Feinde wohl kennen, die zu bekämpfen sind, muß mit deren Waffen und Kampfweise wohl vertraut sein; sonst würde er sich vergeblich bemühen, die seiner Leitung unterstehenden Seelen zum endlichen Siege zu führen. Es gilt in diesem Kampfe vor allem, innere Feinde zu bekämpfen, nämlich die mannigfaltigen Affekte und Leidenschaften, sie durch Selbstverleugnung zu bändigen und so allmählich der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen.

Geheimnisvoll ist das Seelenleben. Stets suchte die Wissenschaft das Dunkel desselben aufzuklären. Doch nur der Glaube und die gläubige Wissenschaft vermögen jenen klaren Einblick in dasselbe zu gewähren, welcher eine sichere Seelenleitung möglich macht. Vor allem muß der Seelenleiter die nötige Menschenkenntnis durch die Kenntnis seiner selbst, durch ein innerliches Leben zu erlangen suchen; er muß gelernt haben, im Buche des eigenen Herzens zu lesen, um auch einen klaren und sicheren Einblick in das Herz des Nächsten zu gewinnen. Die Leidenschaften sollen nicht ausgerottet, sondern bloß gebändigt und der Tugend dienstbar gemacht werden. Sie gehören ja zur menschlichen Natur; sie sind uns vom Schöpfer gegeben, damit unser Willen von ihnen unterstützt nicht bloß Gutes tue, sondern es auch schneller, vollkommener und freudiger vollbringe. Sie sind die feurigen Rosse, die Gott der Herr vor unsre Seele gespannt hat, damit wir auf dem Wege der Vollkommenheit schnell voranreilen unserem Ziele zu. Freilich sind die Leidenschaften, wie der Glaube lehrt, durch die Sünde unbotmäßig geworden, sie haben sich der Herrschaft des Menschen entzogen und reißen nur allzu oft den menschlichen Willen hinein in Sünde und Verderben. Daher nun die Pflicht des Christen, die ungeordneten Leidenschaften zu bekämpfen, sie allmählich mit Hilfe der Gnade zu bändigen und der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen. Der Seelenführer wird sich nun vorerst darüber Klarheit verschaffen müssen, welche Erfolge er in diesem Kampfe vernünftigerweise erwarten und darum auch mit Recht fordern kann. Die Kenntnis des menschlichen Herzens überhaupt und der natürlichen und übernatürlichen Anlagen der zu leitenden Seele werden ihm hierüber genügenden Aufschluß geben. Vor allem hängt der Sieg über die Leidenschaften von der gött-

lichen Gnade ab, die aus dem heiligsten Sakamente wie aus einem Gesundbrunnen uns um so reichlicher zufließt, je öfter und würdiger wir dasselbe empfangen. Die heilige Kirche lehrt, daß durch dieses Sakrament die Glut der Begierlichkeit gemildert und das geistliche Leben gestärkt wird. Das Konzil von Trient (Sess. 13, c. 8) mahnt die Gläubigen, „dieses Sakrament oft und so zu empfangen, daß es ihnen wahrhaft das Leben des Geistes und die beständige Gesundheit der Seele gewähre und daß sie durch dessen Kraft gestärkt aus dieser irdischen Pilgerschaft in die himmlische Heimat gelangen“. Das Maß der Gnaden, die wir empfangen, wird allerdings u. a. auch vom Willen Gottes bestimmt, der frei ist in der Aussteilung seiner Gnaden. Es gab zu jeder Zeit hochbegnadigte Seelen, die eine solche Fülle von Gnaden empfingen, daß sie schon im zarten Alter zur vollkommenen Herrschaft über sich selbst und zu großer Gewissensreinheit gelangten.

Eine so vollkommene Beherrschung seiner selbst schon in früher Jugend ist allerdings eine seltene Erscheinung, sie ist die Frucht einer außerordentlichen Gnade und wird wohl in der Regel nur jenen verliehen, die Gott entweder zu einer höheren Stufe der Heiligkeit erheben will oder die er für außerordentliche Dienste zum Seelenheile anderer in seiner Kirche bestimmt hat. Manche Heilige wieder empfingen diese Gnade vollkommener Selbstbeherrschung erst, nachdem sie einen heldenmütigen Alt der Tugend gesetzt hatten. Für Johannes Gualbertus war die Verzeihung, die er dem Mörder seines Bruders gewährte, der Anfang eines heiligen Lebens. Der heilige Thomas von Aquino erlangte durch den siegreichen Kampf gegen eine Buhlerin die Gnade, niemals mehr eine ungeordnete Regung des Fleisches zu fühlen. „Aber gewöhnlich“, sagt der heilige Laurentius Justiniani (In festo Innoe.), „macht Gott der Herr niemanden vollkommen ohne lange und anstrengende Uebung; daher harren so wenige auf dem Kampfplatze aus und gelangen noch weniger zur Siegespalme.“ Aber eine weise Seelenleitung ist die sicherste Gewähr, daß eifrige Seelen in diesem Kampfe sich stets treu erweisen werden. Der Seelenführer wird daher jene, die sich seiner Leitung anvertrauen, vor allem darüber belehren, wie sie sich im Kampfe gegen die Leidenschaften zu verhalten haben. Viele sind in dem Irrtum gefangen, daß das Empfinden unordentlicher Regungen schon Sünde sei; besonders wenn mit demselben ein sinnliches, wengleich unfreiwilliges Wohlgefallen verbunden ist. Sie können das sentire und consentire nicht unterscheiden. Was ist die Folge davon? Entmutigung — man streckt die Waffen, gibt ein Bemühen auf, das doch nutzlos zu sein scheint. Aufklärung tut da not. Man soll jene, die ernstlich nach der Vollkommenheit streben, mit der Versicherung beruhigen, daß sie selbst im Zweifel, ob sie eingewilligt haben, das Urteil zu ihren Gunsten nicht bloß fällen dürfen, sondern auch sollen.

In diesem geistigen Kampfe wechseln gewöhnlich, besonders im Beginne desselben, Siege und Niederlagen ab. Trotz des aufrichtigen Willens begeht man noch Fehler, die aber weder die strebsame Seele noch den Seelenleiter entmutigen dürfen. Der heilige Alfons ermahnt solche Seelen, „sie sollen sich nach begangenem Fehler nicht übermäßig betrüben, wohl aber sich sogleich verdemütigen und nach Erweckung der Seele und des Besserungsvorsatzes sich beruhigen“. Selbst die Heiligen erlangten nicht immer jene vollkommene Selbstbeherrschung, welche alle ungeordneten Regungen der Leidenschaft ausschließt. Der heilige Paulus, der begeisterte Lobredner der Jungfräulichkeit, ein Gefäß der Auserwählung, redet von einem Gesetz in seinen Gliedern, das dem Gesetz des Geistes widerstritt. Der heilige Clemens M. Hofbauer fühlte manchmal ein plötzliches Aufwallen seines lebhaften Temperamentes. Waren solche Regungen auch nur unfreiwillig, nur actus primo-primi, so waren sie doch verdemütigend. „Gott der Herr“, sprach er, „ließ mir diese Lebhaftigkeit und Empfindlichkeit zurück, um mich zu verdemütigen“. Solche Unvollkommenheiten sind, wie der heilige Vinzenz v. Paul bemerkt, die Asche, womit Gott die heldenmütigen Tugenden seiner Diener bedeckt, um sie vor dem so verderblichen Eigendünkel zu bewahren. Immerhin muß die Seele den Kampf gegen die Leidenschaften ernst nehmen. „Nur wer gesetzmäßig kämpft, wird gekrönt“ (2 Tim 2, 5). In diesem Kampfe soll sich die Seele nicht auf die Defensive beschränken, sondern mutig die Offensive ergreifen; dieser winkt der vollständige Sieg. Manche mühen sich redlich ab, um sündhafte Gedanken und Vorstellungen abzuweisen, ungeordnete Regungen zu unterdrücken; aber trotz aller Bemühungen fehren dieselben wie die Mückenschwärme immer wieder zurück und nötigen zur Abwehr. Man wird dann oft so müde. Darum möge die Seele gegen ihre Feinde, namentlich gegen die Hauptleidenschaft angriffsweise vorgehen, d. h. sie soll die der Leidenschaft entgegengesetzte Tugend eifrig üben, sich z. B. bei Beleidigungen nicht damit begnügen, die Regungen des Unwillens, der Nachsicht zu unterdrücken, sondern sich angewöhnen, das Böse mit Gute zu vergelten, namentlich für die Beleidiger zu beten, den Gedanken des Hochmutes und des Ehrgeizes nicht bloß kein Gehör geben, sondern auch die Gelegenheit, sich zu verdemütigen, mutig auffinden und die sich selbst darbietende Gelegenheit begierig ausnützen; oder auch mit einem heiligen Clemens M. Hofbauer zum Herrn flehen: „O Herr, erhöhe dich und verdemütige mich.“ Bei körperlichen oder geistigen Leiden soll sie nicht bloß die Ungeduld bekämpfen, sondern in gläubiger Erkenntnis, daß Leiden ein Erweis der göttlichen Liebe sind, für dieselben dem Herrn danken, Gottes Güte in guten und bösen Stunden lobpreisen. „Dieses Vorgehen“, sagt P. Tissot, „wäre allein schon hinreichend, um die Seele in kurzer Zeit heilig zu machen.“ Freilich fordert diese Kampfweise heldenmütige Selbstüberwindung. Doch wahrhaft from-

men Seelen fehlt der entschlossene Wille, auch höheren Anforderungen der Tugend zu entsprechen, nicht; und die sakramentale Gnade, die sie aus der öfteren Kommunion schöpfen, erweist sich gerade in schwieriger Lage in auffallender Weise wirksam, wenn nur auch der Seelenführer zweckmäßige Anleitung und Aufmunterung zur Tugendübung erteilt. Die heilige Lidwina war schon in früher Jugend von Gott mit furchtbaren Krankheiten heimgesucht; ihr bloßer Anblick erfüllte jeden Besucher mit tiefftem Mitleid. Die Übung der Geduld in so bitteren Leiden fiel Lidwina sehr schwer; wenn sie ihre Jugendgenossinnen sich bei frohem Spiele unterhalten sah, weinte sie und war ob ihres Elendes untröstlich. Doch da kam ihr der Seelenführer zu Hilfe. Er zeigte ihr ein wirksames Mittel, um nicht bloß geduldig, sondern mit Freuden zu leiden. Er leitete sie an, das Leiden Christi zu betrachten. Mit Eifer versenkte sich nun Lidwina in die Betrachtung der Leidensgeheimnisse und schöpfe daraus so wunderbare Leidensfreudigkeit, daß sie unablässig dem Herrn für ihre Leiden dankte. Ohne die geistliche Leitung wäre Lidwina wohl den Versuchungen zum Kleinmut unterlegen und hätte jene Vollkommenheit nicht erreicht, die wir an ihr bewundern.

In diesem Ringen nach vollkommener Selbstbeherrschung ist stets auf die Pflege des inneren Lebens ein Hauptgewicht zu legen. Ohne die innere gottgefällige Gesinnung ist selbst die mühevollste und segensreichste äußere Tätigkeit ohne höheren Wert. Dort, wo die östere Kommunion in Übung ist, finden sich stets eifrige Seelen, die bereit sind, sich dem Nächsten in mannigfaltiger Weise nützlich zu erweisen. Nicht zufrieden mit treuer Erfüllung ihrer Standespflichten, nehmen sie regen Anteil an charitativen Werken, an der Armen- und Krankenpflege, an der Verbreitung der guten Presse u. s. w. Jeder Seelsorger ist glücklich zu preisen, dem ein solches Hilfskorps zur Verfügung steht; die Seelsorgsbürde wird ihm dadurch erleichtert. Doch können gerade solche schaffensfreudige Seelen nicht oft genug ermahnt werden, über ihrer äußeren Tätigkeit doch nicht das innere Leben zu vernachlässigen, sich selbst niemals aus den Augen zu verlieren; denn stürzen sie sich mit über großem Eifer in die äußere Tätigkeit mit Vernachlässigung der inneren Einkehr, so werden bald rein natürliche oder auch fehlerhafte Motive die Triebfeder ihres Handelns sein und den Fortschritt in der Tugend verhindern. Insbesondere sollen sie dazu angeleitet werden, sich immer tiefer in der Demut zu begründen. Fehlt die Demut, dann ist das Tugendgebäude gleichsam auf Sand gebaut und es bewahrheiten sich an ihm die Worte des Herrn: „Und es bliesen die Winde und stürmten auf jenes Haus, und es fiel und sein Fall war groß“ (Mt 7, 27). Darum wird der weise Seelenleiter auf diesen Punkt ein Hauptgewicht legen. Jørgensen, der berühmte Konvertit, verfaßte eine Biographie, welche den Titel trägt: „Ein verborgenes Leben.“ Die Person, deren tugendhaftes Leben darin geschildert wird, war

Frl. Paula Reinhart. Sie hatte unter der Leitung eines weisen Seelenführers die Kunst gelernt, eine vielseitige äußere Tätigkeit mit beharrlichem Tugendstreben zu verbinden. In der klaren Erkenntnis, wie notwendig auch den begnadigten Seelen die Demut sei, übte sie der Seelenführer in dieser Tugend durch manch harte Verdemütigung. Im preußisch-französischen Kriege leistete Paula Samaritedienste im Militärlazarett. Einst kam eine Unordnung vor. Zur Spendung der Sakramente war keine Vorbereitung getroffen. Paula, ermüdet vom Krankendienst, hatte sich verschlafen; eine wirkliche Schuld lag nicht vor. Der Beichtvater benützte diese Gelegenheit, um seine geistliche Tochter zu verdemütigen; er verlangte, daß Paula die Soldaten für diesen Fehler um Verzeihung bitte. Es kostete dem Fräulein einen harten Kampf; doch siegte sie über sich selbst. So wurde durch die Übung der Demut für ihr Tugendstreben ein sicheres Fundament gelegt, auf dem sich Paulas Tugendgebäude zu immer höherer Vollkommenheit erhob. Wird die Wichtigkeit der Demut unterschätzt und darum ihre Übung vernachlässigt, dann treten auch an den Seelen, die täglich kommunizieren, nicht selten Erscheinungen zutage, die anderen zum Abergernis gereichen. Daher dann jene bedauernswerte Empfindlichkeit selbst bei wohlwollenden Ermahnungen; das Nachlassen des Eifers, wenn sie keine Anerkennung finden; Eifersucht, Neid, die Schwierigkeit, mit anderen im Frieden zu leben u. dgl. Kurz, ohne Demut wächst das Unkraut üppig empor und erstickt den Weizen.

Die Pastorallugheit fordert auch, daß sich der Seelenführer vor jener Engherzigkeit wohl in acht nehme, welche alle, die nach Vollkommenheit streben, nach demselben unabänderlichen Programm leiten will. Er soll bedenken, daß er nur das sichtbare Organ des obersten unsichtbaren Seelenführers, des Heiligen Geistes, ist. Der göttliche Geist führt nicht alle denselben Weg, behandelt nicht alle in derselben Weise. Seine Führungen sind sowohl dem besonderen Berufe eines jeden Christen als auch dessen natürlichen Anlagen angepaßt. Nicht mit Gewalt, sondern in sanfter Weise, mit „menschlichen Banden“ zieht er die Seelen an sich, erhebt sie zur Vollkommenheit. Darum soll der Seelenführer, das sichtbare Organ, seine Leitung mit der des Heiligen Geistes in Einklang zu bringen suchen, um so die Wirksamkeit der Gnade ja nicht zu stören, sondern nach Kräften zu fördern. Daraus ergibt sich aber auch die Pflicht, um das Licht von oben eifrig zu beten; denn wissenschaftliche Kenntnisse, auch reiche seelsorgliche Erfahrung reichen hiezu nicht aus; die Erleuchtung des Heiligen Geistes wird vor allem notwendig sein, die ganz vorzüglich eine Frucht des Gebetes ist.

Es möge noch in Kürze ein Einwand, den man gegen die Pastoralration frommer Seelen erheben könnte, beleuchtet und widerlegt werden. Wie kann doch, wird mancher sagen, der Priester, besonders der Seelsorger, Beichtkindern, die sich wöchentlich einstellen, eine

solche Sorgfalt zuwenden, wie es ihr Fortschritt zu fordern scheint; woher wird er die Zeit nehmen? Wäre es nicht zu beklagen, wenn der Beichtvater in der Weise von frommen Seelen in Anspruch genommen würde, daß die bedürftigsten Seelen, die Sünder, keinen Zutritt mehr zu ihm fänden? Gewiß wäre dies zu beklagen! Aber diese Gefahr ist nicht vorhanden, oder sie kann wenigstens leicht vermieden werden. Bei Personen, die täglich oder öfter kommunizieren, wird ja doch vorausgesetzt, daß sie bereits einen ihrem Alter und ihrer Fassungskraft angemessenen Religionsunterricht erhalten haben, daß sie auch ihre religiösen Kenntnisse zu erweitern suchen durch Anhörung des Wortes Gottes, durch Lektüre geeigneter apostolischer Bücher. Hat darum der Beichtvater einen genügenden Einblick in die Seelenverfassung eines Beichtkindes erlangt, sind ihm auch dessen äußere Verhältnisse bekannt, so wird die Seelenleitung gewöhnlich keinen langen Zeitraum in Anspruch nehmen. Man hält ja im Beichtstuhl keine langen Exhorten; einige belehrende und aufmunternde Worte, praktische Winke, das eine oder andere Motiv zum weiteren Tugendstreben wird vollkommen genügen, um den Zweck der Pastoralen zu erreichen. Von dem großen Pädagogen Overberg berichtet sein Biograph, daß er für gewöhnlich seinen Beichtkindern nur einen kurzen Zuspruch erteile. Nur wenn er sah, daß eines derselben anfing, im Eifer nachzulassen, redete er demselben länger zu Herzen, um den Eifer wieder anzufachen. Dem seligen Anton Graffi, den Leo XIII. selig gesprochen, machte man den Vorwurf, daß seine Zusprüche, die er den Beichtkindern erteile, gar so kurz seien. Der Heilige wies auf die Kanzel und sagte: „Dort oben halte ich Predigten, nicht aber im Beichtstuhl.“

Die Seelenleitung wird genannt *ars artium* — die größte, aber auch die schwerste unter allen Künsten. Die Gefahr, in Ausübung dieser Kunst Mißgriffe zu begehen, liegt darum nahe. Doch wenn der Priester mit dem pflichtmäßigen Studium auch eifriges Gebet verbindet, werden seine Bemühungen nicht ohne sichtbare Erfolge sein. Mögen auch hie und da seine Bemühungen fehlschlagen, seine Erwartungen getäuscht werden, mag in manchem Herz trotz der ihm zugewendeten geistlichen Pflege das Unkraut immer wieder frech emporziehen, so soll er doch im Vertrauen auf Gott fortfahren, nach seinem besten Wissen und Gewissen seines so heiligen Amtes zu walten. Dazu möge ihn auch die Erwägung anspornen, daß nichts so sehr die öftmalige Kommunion zu empfehlen imstande ist, als wenn an den Seelen, welche sich öftmals am Tische des Herrn einfinden, die heilsamen Wirkungen dieses Sakramentes sich zeigen — größere Selbstbeherrschung, Gewissensreinheit; wenn sie nach der Mahnung des Apostels allmählich heranwachsen „zur vollkommenen Mannheit, zum Maße des Vollalters Christi“ (Eph 4, 13).